

Ephiphantias – ungeduldig auf die Vollendung harren

Was Ephiphantias, am 6. Januar gefeiert, für den Rest der Christenheit bedeutet, wissen wenige Reformierte. [Andreas Krebs](#), christkatholischer Theologieprofessor in Bern, setzte ein mit Bemerkungen zu Zeitlichkeit, Gebet und Kirchenjahr: Glaube ist auf Gottes vorausgegangenes Handeln und die mit Jesus eingebrochene messianische Zeit bezogen. Wer zu einem Du betet, setzt schon immer seine Einheit und Dauerhaftigkeit voraus: „Der Gott, zu dem ich gestern betete, ist der Gott, zu dem ich heute rede.“ Es gibt eine „Geschichte, in die ich eingetragen war, bevor ich redete“. Daher ist, so Krebs, Gebet „immer schon in Erzählgemeinschaft der Kirche eingebettet“.

Der Zeitlichkeit gibt die Kirche im Kirchenjahr betend und feiernd Ausdruck. Das Ephiphantias-Fest tut es in besonderer Weise. Im 4. Jahrhundert wurde Ephiphantias (nicht Weihnachten!) im Osten als eines von drei Hauptfesten neben Ostern und Pfingsten begangen. Berichte der Evangelien zeigten der Alten Kirche, wie Jesu Messianität zum ersten Mal in Erscheinung (gr. epiphaneia) trat: Huldigung der magoi aus dem Osten, Taufe, Weinwunder in Kana (Mt 2,11; Mk 1,9-11, Jo 2,1-11). Gefeierte wird laut Krebs im Grunde „der Einbruch der messianischen Zeit in unsere Zeit“.

Christen vergegenwärtigen an diesem Punkt des Kirchenjahrs auch das Zukünftige, das zum Heute wird (Franz Rosenzweig). Die drei Evangelientexte werden als Bilder für den gegenwärtigen Anbruch messianischer Erfüllung gelesen – eine „Polyphonie der Hoffnung“. Im Lauf der Zeit sei diese Vielstimmigkeit weithin verlorengegangen, konstatierte Krebs (im Westen Dreikönigstag).

Im Kirchenjahr stehe Ephiphantias für die Sehnsucht nach messianischer Erfüllung, für das beharrende Warten. Messianische Spiritualität sei ungeduldig, spitzte Krebs zu. „Das Kirchenjahr ist Einüben in Ungeduld ... Vorgeschmack und Ungeduld gehören zusammen.“ Christliche Existenz ist in Christi Gegenwart zu leben – „das macht mich noch ungeduldiger.“